

Zeitschrift: Emanzipation : feministische Zeitschrift für kritische Frauen
Herausgeber: Emanzipation
Band: 13 (1987)
Heft: 1

Artikel: Gratisarbeit - wie eh und je?
Autor: Marx, Ruth
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-360582>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Gratisarbeit –

wie eh und je?

Freiwilligenarbeit von Frauen

Eigentlich war ein einzelner Artikel zum Thema Gratisarbeit/symbolisch entlohnte Arbeit geplant. Je mehr Gedanken ich mir zum Thema gemacht habe, desto klarer ist mir geworden, dass verschiedene Teilspektre dazugehören. Insofern ist dieser heutige erste Teil ein allgemeiner Einstieg. In folgenden Nummern der "emanzipation" werden wir Gratisarbeit in verschiedenen Projekten vorstellen und nicht zuletzt auch versuchen, die Bedeutung von Gratis-/ unterbezahlter Arbeit innerhalb der "emanzipation" und der Ofra zu untersuchen.

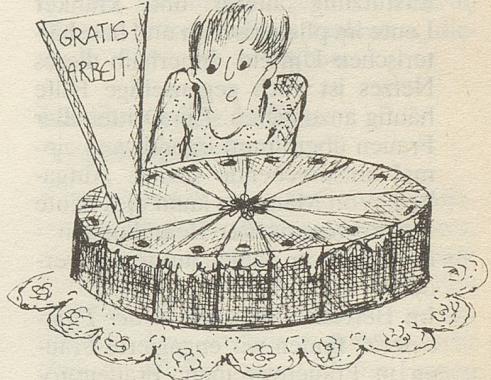
Weiblicher Freiwilligenarbeit begegnen wir auf Schritt und Tritt. Meist nehmen wir sie nicht wahr, weil sie für uns unsichtbar und für die Umwelt sehr leise geleistet wird. Von daher kann es nicht erstaunen, dass in diesem Bereich wenig wissenschaftliche Unterlagen existieren, auf die zurückgegriffen werden kann. Anna Borkowsky, Katharina Ley und Ursula Streckeisen haben innerhalb ihrer Nationalfondsstudie aus dem Jahre 1981 diesem Bereich Gewicht beigemessen. Im folgenden beziehe ich mich im wesentlichen auf die Erhebungen dieser drei Soziologinnen sowie auf eigene Erfahrungen und Auseinandersetzungen mit Gratisarbeit und

kaum bezahlter Arbeit innerhalb der Frauenbewegung. Die Schlussfolgerungen sind subjektiv (natürlich glaube ich, dass sie richtig sind...).

Die Formen weiblicher Freiwilligenarbeit

Im Bereich Freiwilligenarbeit sind fast ebenso viele Frauen tätig, wie im Erwerbsbereich anzutreffen sind. Von den in der Studie befragten (verheirateten) Frauen waren 51% erwerbstätig (inkl. teilzeit angestellt), 47% leisteten in irgendeiner Form Freiwilligenarbeit. Arbeit also, die entweder gar nicht, oder nur symbolisch bezahlt wird. Die-

„...ALSO DIESEN KUCHEN
MAHT UNS KEINER
STREITIG ...“



- se wird – innerhalb der erwähnten Studie – in folgende Bereiche aufgeteilt:
- „*Hausarbeit, Kinder- und Altenbetreuung für andere Haushalte und ihre Personen*“ umfasst die unspektakuläre Verwandtschafts- und Nachbarschaftshilfe. Dazu zählt insbesondere die Kinderbetreuung anderer, nicht eigener Kinder, die Unterstützung älterer und kranker Leute im pflegerischen und haushälterischen Umfeld. Innerhalb dieses Netzes ist auch gegenseitige Hilfe häufig anzutreffen. Ein Drittel **aller** Frauen übernimmt irgendwann einmal entsprechende soziale Aufgaben. Von Männern kann dies heute – trotz vereinzelter Bemühungen – noch nicht in Zahlen ausgesagt werden.
 - Im Bereich „*Mitarbeit in der Frauенwelt*“ finden wir engagierte Frauen in Frauenvereinen, Frauenprojekten, politischen Frauengruppen, etc. Wichtig ist dabei, dass der Bereich Frauенwelt ausschliesslich von den darin engagierten Frauen organisiert wird.
 - Rund 10% der Frauen (fast ausnahmslos aus mittleren und höheren Schichten) treffen wir in „*öffentlichen Tätigkeiten*“ an. Mitwirkung in Bürgerinitiativen ebenso wie Betreuung anderer Menschen im Rahmen von bestehenden herkömmlichen sozialen Einrichtungen.

Freiwilligenarbeit ist nicht nur gratis...

...im Gegenteil, oft bedeutet sie für die Frauen, die sie ausführen, dafür ganz konkret noch zu bezahlen.

Sie entrichten entweder Vereinsbeiträge für die Institution, in der sie tätig sind, oder sie kommen für die anfallenden Spesen wie Porti, Büromaterial, etc. auf. Meist investieren sie auch nebst Zeit noch Geld, um das Material für die Bastelarbeiten für den bevorstehenden Vereinsbazar zu kaufen. Dazu gehören als Selbstverständlichkeit alle anfallenden Fahrt- und Konsumationspesen. Es kommt durchaus vor, dass Frauen – um sich die Freiwilligenarbeit leisten zu können – stundenweise irgendeiner bezahlten Arbeit nachgehen. Aus diesem Grund finden wir gerade in den Bereichen „Frauенwelt“ und „öffentliche Tätigkeiten“ vorwiegend Frauen aus mittleren und höheren Schichten.

Männer in der Freiwilligenarbeit

Gratisarbeit wird durchaus auch von Männern geleistet, nur in völlig anderen Bereichen: Männer investieren ihre

Zeit und Energie unentgeltlich dort, wo ihr Engagement ihrem Status und Prestige zugute kommt, meist innerhalb der Politik oder auch im weiteren Umfeld des Lobbytums, d.h. in Kegelclubs, Sportvereinen etc. Oft sind sie in geschlechtlich gemischten Vereinen als Präsidenten, Kassiere oder andere Vorstandsmitglieder anzutreffen. Frauen hingegen üben heute im Freiwilligenbereich vorwiegend karitative Tätigkeiten aus. Sie opfern sich für jemanden/ etwas auf, sind „für andere“ da. Es werden wohl in den letzten Jahren zunehmend auch in der Politik und weiteren Öffentlichkeit Frauen aktiv. Die Umkehrung jedoch, dass sich Männer karatisch und sozial vermehrt betätigen, hat nicht stattgefunden.

Freiwilligenarbeit lebt von den Frauen

Die unbezahlte Tätigkeit wird im sozialen Umfeld deshalb ausgeführt, weil Frauen bereit sind, ihre freie Zeit und ihre überschüssigen Energien dafür einzusetzen. Sie leisten ihren Einsatz meist, weil sie sich ihn entweder durch das geregelte Einkommen ihres Partners oder ihren hauptamtlichen Beruf erlauben können. Dass die soziale Freiwilligenarbeit enorme wirtschaftliche Auswirkungen haben kann, merken wir anhand der in den letzten Jahren geführten Diskussionen zur externen Krankenpflege. Diese wird in vielen Kantonen heute vorangetrieben. Insbesondere wird von den Politikern damit argumentiert, dass spitalexterne Krankenpflege finanziell bedeutend günstiger ist als die spitalinterne Pflege. Das stimmt natürlich. Nur wird dabei – mindestens in der Öffentlichkeit – kaum in Frage gestellt **Wer** denn letztendlich einen Grossteil dieser externen Pflege an Kranken leistet. Diese Arbeit würde vorwiegend von Angehörigen, sprich Frauen, erbracht. Dabei bleiben die Kosten natürlich gering – oder sie fallen im besten Fall ganz weg.

Hierarchie und Macht...

...finden wir natürlich auch innerhalb der Freiwilligenarbeit.

Werfen wir einen Blick auf die Tätigkeiten innerhalb einer Kirchengemeinde: Wohl kochen die Frauen für den Suppentag, werden die Socken für den alljährlichen Bazar von ihnen gestrickt und verteilen sie das Essen an die pflegebedürftigen Gemeindemitglieder. Entscheide innerhalb der Gemeinde werden jedoch vom Vorstand gefällt, bzw. zum Grossteil von Männern: Wem nämlich der jeweilige Erlös des Suppentages zusteht, unter welchem

Motto der Bazar abgehalten wird und wie hoch der kirchliche Beitrag ans Essen der Bedürftigen ist. Wir müssen keine ausschweifenden Untersuchungen anstellen: Trotz langsamer Veränderungstendenz sind Kirchenvorstände vorwiegend mit Männern bestückt, eine weibliche Kirchengemeindepräsidentin kann heute noch zu den exotischen Raritäten gezählt werden.

Warum steigen Frauen in die unentlöhnte Arbeit ein?

Sicherlich ist ein wesentlicher Faktor des Engagements in der sozialen Freiwilligenarbeit das Bedürfnis „Gutes zu tun“. Sei dies aus schlechtem Gewissen, weil es anderen Menschen schlechter geht oder weil Frauen sich politisch/ gesellschaftlich für etwas einsetzen wollen. Darüber hinaus spielen die persönlicheren Hintergründe und – oftmals unbewussten – Wünsche meines Erachtens eine wesentliche Rolle beim Einstieg in die Gratisarbeit:

- Frauen sind zu Hause nicht mehr ausgelastet und wenden sich vermehrt nach „aussen“. Der Zug für den Wiedereinstieg in den ursprünglichen Beruf ist für sie häufig abgefahren, oder der Aufwand dafür ist zu gross. Ein Teil von ihnen wählt den Nichtwiedereinstieg bewusst. Sie ziehen die unverbindlichere Freiwilligenarbeit vor.
- Frauen gehen einer Arbeit nach, die sie zeitlich während 8 1/2 Stunden (oder auch weniger) ausfüllt, ihnen den Lebensunterhalt garantiert. Ihre Selbstbestätigung fällt jedoch aus, bzw. beschränkt sich auf: „Danke für den Kaffee“, oder „das haben Sie aber gut getippt, Frau Müller“. Diese Frauen suchen in der Freiwilligenarbeit mehr Bestätigung für ihren Einsatz.
- Frauen leben isoliert, sind oft einsam und suchen konkrete Kontaktmöglichkeiten zu anderen Menschen. In der Freiwilligenarbeit finden sie die Möglichkeit, für das, was sie wollen, auch etwas zu geben.

Frauen arbeiten in der Regel in niedrigen Positionen, verrichten monotonere Arbeit, geniessen gesellschaftlich kein oder wenig Ansehen und/oder leben als Mutter und Hausfrau isoliert. In der Folge geht eine Frau oftmals für ihr eigenes psychisches Wohlbefinden in die Freiwilligenarbeit. Das ist für sie der einzige Ort, an welchem sie für ihren Einsatz gelobt und bestätigt wird. Hier ist sie eine wichtige Person, die gebraucht wird. Freiwilligenarbeit also auch als Therapie, die die Krankenkasse nicht belastet?

Es ist jedenfalls erstaunlich mitanzuse-

hen, wie Frauen völlig verschiedene Ausstrahlungen haben. Empfangen sie am Arbeitsplatz oft unwidersprochen sinnlose Befehle, entwickeln sie in ihrer sozialen Tätigkeit eigene Ideen, setzen diese durch und werden gerade für ihr Durchsetzungsvermögen geschätzt.

Gemeinnützige Arbeit innerhalb der neuen Frauenbewegung

Wenn ich mir heute – milde darüber lächelnd – anhöre, wie unsere Grossmütter für die frierenden Soldaten Socken gestrickt haben oder unbezahlt in Käntinen ausgeholfen haben oder auch andere gemeinnützige Arbeiten verrichteten, kommen mir unweigerlich die neu geschaffenen Formen der Gratis- oder symbolisch entlohnten Arbeit innerhalb der neuen Frauenbewegung in den Sinn.

Seit den frühen siebziger Jahren spriesen in allen Ecken Frauenberatungsstellen, Nottelefone, Frauenhäuser, Frauencafés und andere Projekte von Frauen für Frauen aus dem Boden. Viele von den – ohne Zweifel nötigen – Einrichtungen werden heute von Frauen ohne oder mit minimaler Bezahlung aufrechterhalten. Einzelne Institutionen können nur in Betrieb gehalten werden, weil die dort engagierten Frauen selbst durch Vereinsbeiträge oder Spenden die Institution finanzieren. Genau wie unsere Grossmütter die Wolle für die Socken der frierenden Soldaten eigenhändig berappten, entrichten Frauen einen namhaften Obulus zur Erhaltung der Infrastruktur **ihrer** Beratungsstelle, damit sie innerhalb dieser gratis arbeiten dürfen.

Wo liegt der Unterschied zwischen den Grossmüttern und uns?

Ich glaube – und mit dieser Ansicht dürfte ich mich da und dort in einige Fettäpfle setzen – dass der wesentliche Unterschied zwischen den sozialen Tätigkeiten unserer Grossmütter und den Freiwilligenarbeiten in heutigen Frauenprojekten (nicht explizit Frauenorganisationen) vorwiegend im Legitimationszwang liegt. Vor fünfzig Jahren befanden es Frauen nicht für nötig, ihre karitative Tätigkeit vor sich und anderen auch nur im entferntesten mit einer politischen Haltung zu begründen. Käntinen waren nötig, Socken hat es gebraucht und es war Bedarf nach Häusern für „gefallene“ Mädchen. Der Bedarf als Legitimation hat gereicht. Umgekehrt dazu werden die meisten Frauen, die in einem neuen Frauenprojekt engagiert sind, gegenüber jedem und



jeder Interessierten ihren Einsatz mit einer bestimmten politischen Haltung zu legitimieren versuchen. Die inhaltlichen Diskussionen innerhalb der Projekte werden hervorgehoben. Oft vergessen oder verdrängen heutige Projektfrauen, dass eben diese inhaltlichen und durchaus notwendigen Diskussionen längst eingeschlafen sind. Meist sind diese Auseinandersetzungen auch nicht mehr zum Erwachen zu bringen. Spätestens dann nicht mehr, wenn die reale Arbeit und die damit verbundenen Pflichten über die Köpfe der Frauen hinausgewachsen sind. – Nichtsdestotrotz wird die Legitimation der politischen Notwendigkeit ihrer Projekte aufrechterhalten.

Die oft überfüllten Frauenhäuser, die immer wieder rege benützten Beratungsstellen der INFRA und Nottelefone zeigen auf, dass diese Institutionen durchaus ihre Berechtigung haben und dringend nötig sind. Es zeigt aber auch auf, dass Frauen aus der neuen Frauenbewegung, die für „gleichen Lohn für gleichwertige Arbeit“ Demonstrationen bevölkern, durchaus bereit sind, gesellschaftlich bedingte Missstände gratis zu lindern. Auch wir sind offenbar nach wie vor – wie besagte Grossmütter – bereit, aus der Not eine Tugend zu machen. Wir leisten Gratisarbeit – sie darf durchaus befriedigend sein – und zementieren damit gesellschaftliche Misere.

Ich behaupte nicht, dass in keinem Frauenprojekt mehr nach dessen politischen Inhalt geforscht wird. So zeigte sich anlässlich der Basler Frauenwochen vor 1 1/2 Jahren, dass z.B. im Frauenzimmer damals dieser Anspruch vorhanden war und auch wahrgenommen wurde und heute noch wird. Die Vorwürfe des Frauenzimmers an andere Projekte wie das Nottelefon, die Frauenpraxis war unüberhörbar: „Wo steht ihr eigentlich innerhalb der Frauenbewegung? Was sind Eure inhaltlichen Vorstellungen? Habt Ihr Euch mit Euren Pöstchen und Stellen zufrieden

gegeben?“ Eine an sich geplante Diskussionsgruppe mit Frauen aus allen Projekten ist meines Wissens damals doch nicht zustandegekommen. Zufall? Das eigentliche gesellschaftspolitische Profil, welches den Projekten in ihren Anfangsphasen durchaus zugeschrieben werden konnte, ist verflacht, im schlimmsten Fall gar nicht mehr vorhanden. Es würde ein gerüttelt Mass an eigener Infragestellung bedeuten, dieses Profil wieder zu suchen.

Kritik – eine heikle Angelegenheit

Wenn Projekte sich gegenseitig kritisieren, ist das noch allemal etwas anderes, als einzelne Frauen, die gratis darin mitarbeiten – und oft enorm viel Zeit und Energie dafür aufwenden – zu kritisieren. Das ist mir zumindest sehr stark aufgefallen, wenn ich mit Frauen aus bürgerlichen Frauenorganisationen oder Frauenprojekten gesprochen habe. „Frau X. verbringt jeden Tag mindestens drei Stunden bei den alten Leuten, sie ist uns eine grosse Stütze. Schliesslich macht sie das aus innerer Überzeugung, ohne Entlohnung...“. Die Arbeit von Frau X. genauer unter die Lupe zu nehmen, ist ein Ding der Unmöglichkeit, solange sie nicht einen grobfahlässigen Fehler begeht. Frau X's Güte und Aufopferungsbereitschaft ist unantastbar, da gratis.

Sieht es bei uns denn so fundamental anders aus? Wie gehen wir mit Frauen um, die schlechte Arbeit leisten in einem Vorstand? Die unzuverlässig sind? Wie gehen wir mit Frauen um, deren Helferinnentrip uns nervt? Eine Infragestellung ihres Einsatzes erweist sich als äusserst delikate Angelegenheit, wir brauchen diese Frauen in unseren Organisationen, in unseren Projekten. Wir können uns kaum eine Spaltung der Gruppe erlauben, die eine etwaige Kritik an einzelnen Frauen unweigerlich nach sich ziehen würde. Und – was auch bei uns eine heimtückische Falle ist – was geschieht, wenn wir feststellen müssen, dass wir ganz einfach eine „Böhlifrau“ gesucht und gefunden haben und mit ihrem Abgang das Problem gar nicht gelöst ist? Strukturelle Hierarchien, persönliche Beziehungen, organisationsbedingte interne Verwicklungen drohen zu einem undurchschauhbaren Brei zu werden, den wir zu durchschauen oft nicht mehr in der Lage sind. Ich möchte im nächsten Artikel auf diese Durchmischung anhand eines konkreten Problems eingehen. Ich bin der Überzeugung, dass dabei die meist gratis geleistete und somit schwer sachlich zu kritisierende Arbeit eine wesentliche Rolle spielt.

Ruth Marx